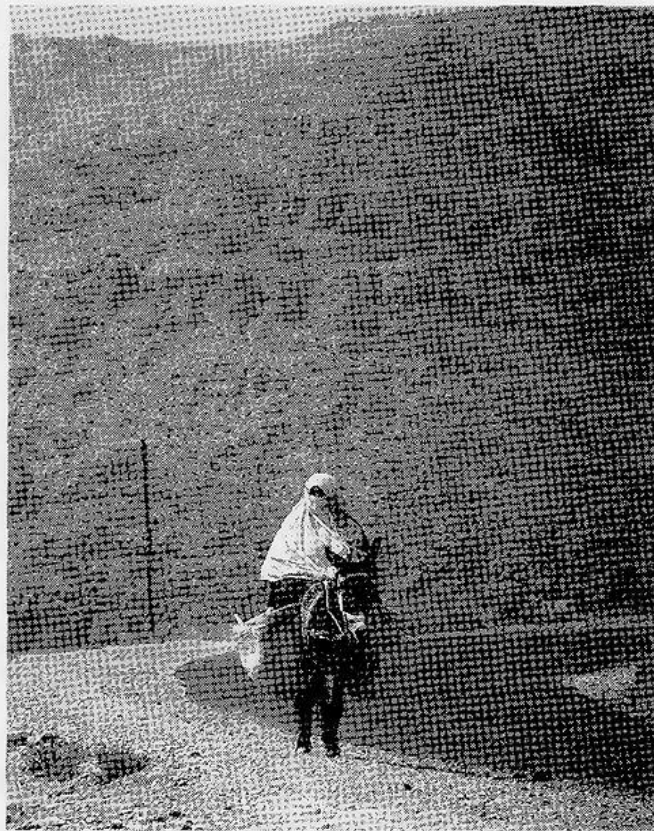


Marokkanische Bauern grenzen ihre Gehöfte und die Acker- und Weidegrundstücke oft mit Lese-steinmauern ab. Denn an Steinen herrscht kein Mangel, dafür in weiten Teilen des Landes an Wasser. „Lebende Zäune“, die es auch gibt, sind deshalb Kakteen.

Von der Sonne verwöhnt und gepeinigt

Eine Reise durch das winterliche Marokko



IM ANTI-ATLAS südlich von Agadir sind die Niederschläge spärlich, die Berge kahl, der Boden ausgedörrt und steinig und die Wege zwischen den Siedlungen weit.

Schade, sie hätten noch so viel geschmacksbildende Sonne abbekommen können. Aber kaum zeigt sich ein Hauch von Röte auf den Tomaten, werden sie schon geerntet, und nach einigen Tagen liegen sie in den Gemüseabteilungen der Supermärkte in Europa. Schließlich will man dort auch im Winter nicht mehr auf eine Großauswahl an Gemüse verzichten. Exportorientierte Tomatenbaubetriebe in Marokko haben deshalb sechs Monate lang, von Mitte Oktober bis Mai, Hochbetrieb. An der Atlantikküste südlich von Casablanca reiht sich Tomatenfeld an Tomatenfeld, teils mit Folienhäusern überdacht. Die Niederschläge sind in dieser Küstenregion kein Problem, ganz im Gegensatz zu vielen anderen Landesteilen Marokkos, wo die Jahresniederschläge teilweise spärliche 100 Millimeter und weniger betragen.

Weit über eine Million Tonnen Tomaten reifen jedes Jahr in Marokko. Bauern, die für den Export produzieren, schließen sich vermehrt zu Kooperativen zusammen. Ihre Erlöse liegen bei knapp 50 Pfennig

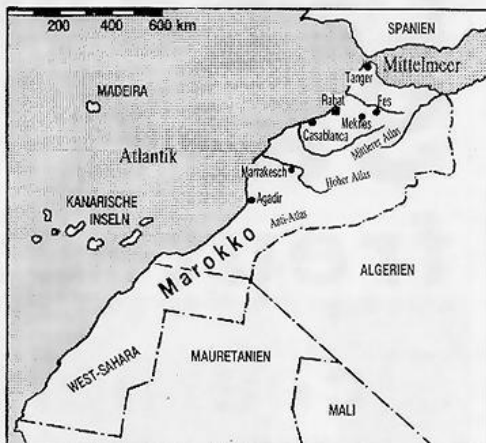
für das Kilo Wintertomaten. Ernte- und Sortierarbeiter werden mit umgerechnet rund sieben Mark am Tag entlohnt.

Nur einige hundert Kilometer landeinwärts tummeln sich zur gleichen Zeit Einheimische und einige Touristen auf den Skipisten im Atlasgebirge, dessen höchste Gipfel sich im Hohen Atlas auf über 4000 Meter erheben. Die meisten Touristen allerdings lockt die Sonne Marokkos, die das ganze Jahr über reichlich scheint. Fast zwei Millionen Fremde waren es im letzten Jahr, Tendenz steigend. Andererseits arbeiten an die zwei Millionen Marokka-

ner als Gastarbeiter im Ausland, um Devisen heimbringen zu können, Geld, das das nordafrikanische Königreich dringend braucht. Denn die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Landflucht ebenfalls.

Von den Erwerbstätigen arbeitet noch heute fast die Hälfte in der Landwirtschaft – ein Zeichen für die kleinen Strukturen in der Agrarwirtschaft einerseits und für einen geringen Mechanisierungsgrad andererseits. Der Esel als Transportmittel für Mensch und Ware ist nach wie vor vorherrschend. Ein weiterer Traktorsatz sind in den fast eineinhalb Millionen landwirtschaftlichen Betrieben Kamele, Maulesel und Pferde. Die traditionelle Handarbeit herrscht noch immer vor, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch beim Handwerk.

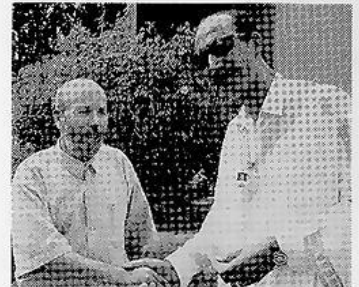
In Fes, der zweitgrößten Stadt des Landes, läßt sich das besonders eindrucksvoll erfahren. In die Altstadt wagt man sich am besten nur mit Führer, um nicht von dem riesigen Labyrinth von Handwerker- und Händlergassen verschlungen zu werden. Färber und Schmiede, Gerber und Kupferschmiede, Schleifer und Bäcker – jede Zunft hat ihre eigene



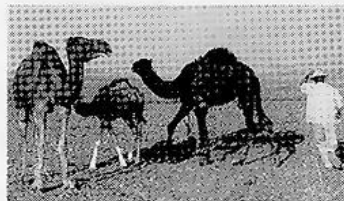
Marokko: Größe 710 850 Quadratkilometer, einschließlich der 1976 „einverleibten“ ehemaligen spanischen Kolonie West-Sahara; 28 Millionen Einwohner; Hauptstadt: Rabat (625 000 Einwohner); weitere große Städte: Casablanca (2 710 000 EW), Fes (770 000 EW), Marrakesch (670 000 EW), Tanger (500 000 EW), Meknes (400 000 EW), Agadir (185 000 EW).

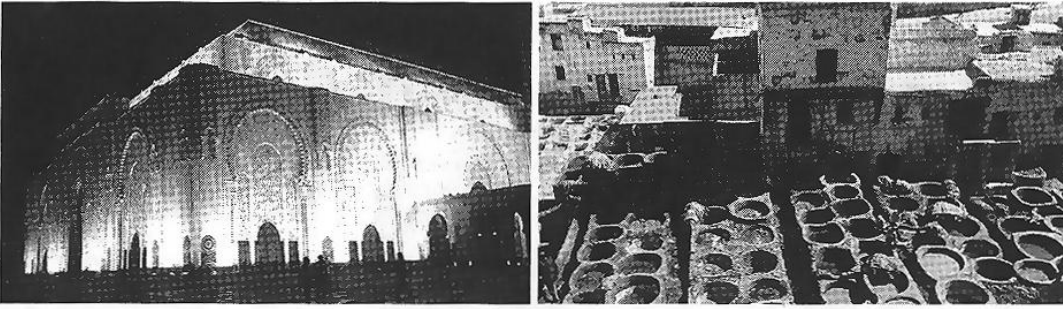
Landwirtschaft in Marokko

Wegen der von Jahr zu Jahr höchst unterschiedlichen Niederschläge schwanken auch die Erträge und die Gesamt-Erntemengen sehr stark. Bewässerungsprojekte werden deshalb, zum Teil mit ausländischer Hilfe, weiter vorangetrieben. Auf einem Großteil der landwirtschaftlichen Flächen kann nur mit Hilfe von zusätzlichem Wasser, das manchmal über hunderte von Kilometern über offene Betonrinnen und Rohrkanäle aus Stauseen herangeleitet wird, produziert werden. In der Landwirtschaft hat es in den 50er, 60er und 70er Jahren drei Enteignungswellen gegeben. Dabei wurde französischer Besitz enteignet und marokkanischen Privatleuten zugeteilt. Seit Anfang der 90er Jahre können Ausländer aber wieder Betriebe pachten. In der Obst- und Gemüsewirtschaft tauchen wieder häufiger ausländische Investoren auf. Exportiert werden Zitrusfrüchte, Weintrauben, Erdnüsse, Melonen, Tomaten, Hülsenfrüchte, Bananen, Oliven und Olivenöl und vieles mehr. In Marokko gibt es rund drei Millionen Rinder, 15 Millionen Schafe und fünf Millionen Ziegen. Bedeutend ist die Fischindustrie. 1997 wurden rund 780 000 Tonnen Seefisch angelandet.



MOHAMED BOUROUAY (links mit Fremdenführer Said) ist Direktor der Landwirtschaftsschule in Marrakesch, in der die 140 Schüler in zwei Jahren in Obst- und Gemüsebau und Tierzucht ausgebildet werden. Informationen für Bauern werden andererseits auch über das Radio verbreitet. An die Schule grenzt ein großer privater landwirtschaftlicher Betrieb mit 120 Hektar Fläche, der sich auf den Export von Orangen, Apfelsinen, Zitronen, Pfirsichen und Tomaten spezialisiert hat. Bei durchschnittlich 250 Millimetern Niederschlägen im Jahr muß mit einem gesteuerten Bewässerungssystem (mit Wasser aus drei eigenen Brunnen und aus einem Stausee) nachgeholfen werden. Nur so kommt man auf Hektarerträge von 30 Tonnen bei Clementinen und 50 bis 60 Tonnen bei Apfelsinen. Kamele (links) werden in der Landwirtschaft noch immer hauptsächlich als Lasttiere eingesetzt.





DER PURE GEGENSATZ zu den teilweise ärmlichen Verhältnissen in Marokko ist die neue Moschee in Casablanca, die König Hassan II. 1993 einweihte. Ihr Turm ist 200 Meter hoch, das Dach läßt sich öffnen, und innen haben 25 000 Menschen Platz. Über die Baukosten gibt es keine verlässlichen Zahlen, aber eine Milliarde Mark dürften es mindestens gewesen sein. Die Gerber und Färber in Fes (rechts) bearbeiten die Häute in gemauerten Bottichen mit ihren bloßen Füßen und mit Taubenmist.
Fotos und Zeichnung: Wittmann

Gasse, liegt Betrieb an Betrieb mit engen, finsternen Räumen. Dazwischen drängt sich ein Menschengetümmel, in dem den Eseln aber eine Schneise geschaffen wird, sobald der Eseltreiber sein „Balak!“ (der Esel hat Vorfahrt)

schreit. Jedes Viertel in der alten Stadt hat seine eigene Moschee (insgesamt sind es über 300), eine Koranschule, eine Bäckerei, einen Wasserbrunnen und das Badehaus Hammam. Ledige kommen ein- bis zweimal in der Wo-

che dorthin zu einem ausgiebigen Bad, Verheiratete vier- bis fünfmal.

Marokkaner sind überwiegend Moslems. Schweinefleisch ist für sie genauso tabu, wie das tägliche Gebet obligatorisch. Schon 20 Minuten vor Sonnenaufgang rufen die Muezzine im ganzen Land (zum Teil über Lautsprecher) zum Morgengebet und wiederholen ihre leierartigen Gebetsverse noch weitere viermal über den Tag verteilt. In den Koranschulen, einer Art Kindergarten, werden den Kindern schon im Alter von drei bis vier Jahren die einfacheren der insgesamt 114 Gebets-Suren des Korans eingetrichtert.

Dem Islam gehorchend, zeigen sich viele Frauen in der Öffentlichkeit nach wie vor nur verschleiert und wenden sich vor Blickkontakten ab. Männer tragen in Stadt und Land häufig noch die „Chelaba“, ein knöchellanges Gewand. Ihre Gelassenheit im Alltag paßt gut dazu. Das Temperament erwacht, sobald es ums Handeln und Feilschen geht.

Für Europäer sind nicht nur Religion und Kultur Marokkos fremdartig. Die Landschaften,

die Städte und Dörfer sind es ebenso. Man muß nur die Farben Braun, Rot-Braun und Ocker mögen, um sich in Marokko wohlfühlen. Dort, wo der Regen spärlich fällt, sind das die vorherrschenden Farben in der Landschaft. Und selbst die Gebäude in den Dörfern und Städten sind überwiegend erdfarben bis rotbraun. Nur im Süden des Landes, bei Agadir, setzt man blaue Farbtupfer. Die Taxis sind so lackiert, die Fenster und die Rollos. Wer sich dann allerdings noch viel weiter nach Süden traut, in die dünn besiedelte West-Sahara, trifft auf viel okker-gelben Wüstensand.

FRANZ WITTMANN